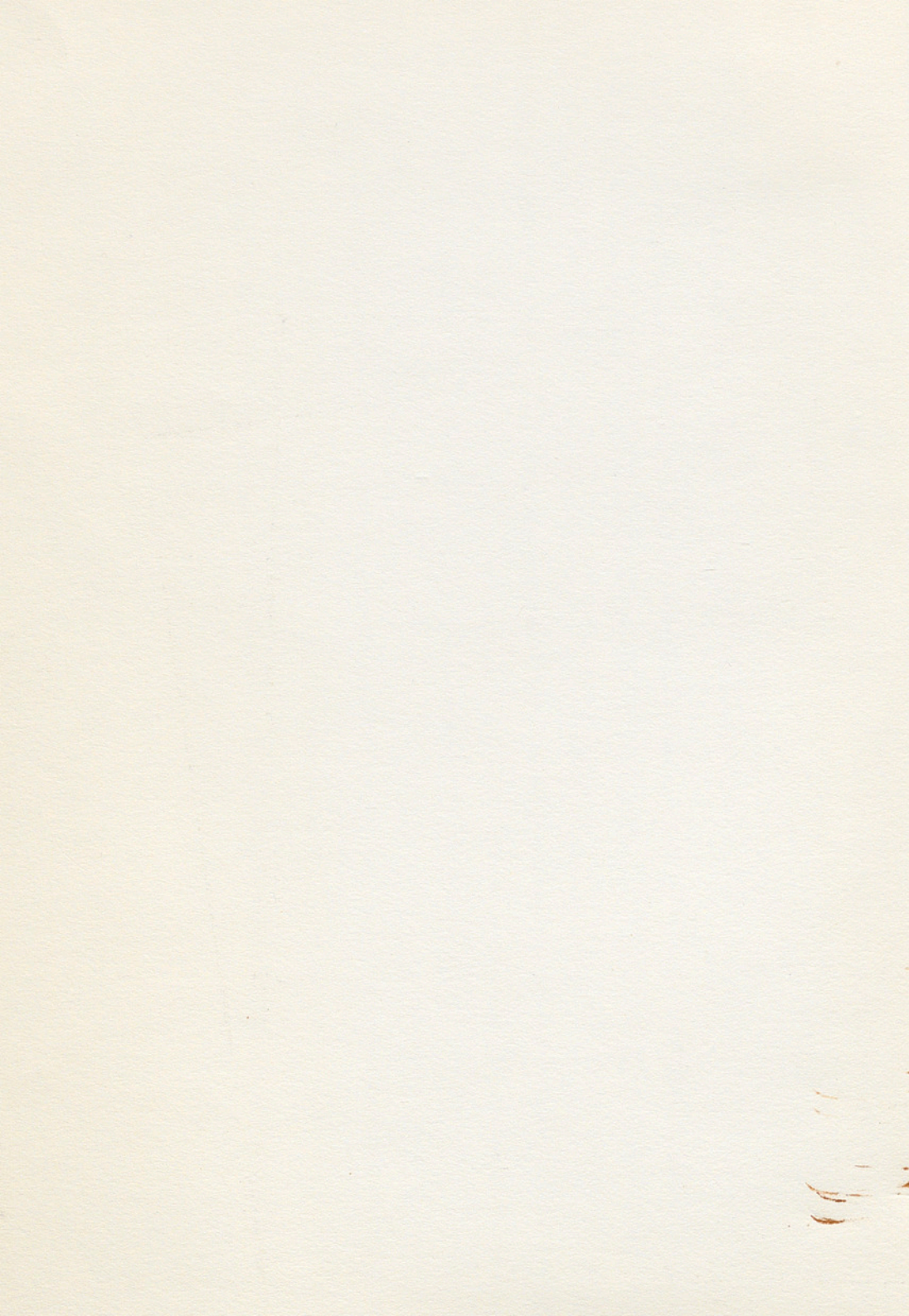


**Nekr
B
275**

PROFESSOR

DR. ERNST BRANDENBERGER

1906 – 1966



Nekr B 275

ZUM GEDENKEN AN
DR. ERNST BRANDENBERGER
o. PROF. ETH

28. FEBRUAR 1906 - 5. SEPTEMBER 1966

THE LIBRARY OF
DR. ERNST BRANDENBERGER
• PROF. ETH
ZÜRICH 1903 - 2. SEPTEMBER 1981



GG 2012
D. Schwarz



GEDENKFEIER FÜR
PROFESSOR DR. ERNST BRANDENBERGER
DIREKTOR DER EIDG. MATERIALPRÜFUNGS-
UND VERSUCHSANSTALT
HAUPTABTEILUNG B, DÜBENDORF
DONNERSTAG, DEN 8. SEPTEMBER 1966
IM FRAUMÜNSTER IN ZÜRICH

DR. PETER VOGELSANGER

PFARRER AM FRAUMÜNSTER

LEBENSGANG

Ernst Brandenberger wurde von seinen Eltern, dem Prorektor der Oberrealschule, Konrad Brandenberger, und der Anna, geb. Ramsauer, am 28. Februar 1906 hier in Zürich zur Welt gebracht. Zusammen mit einem Bruder und einer Schwester hat er unter der Obhut bedeutender Eltern eine frohe Kindheit verbracht. Den Vater verlor er freilich schon in seinem 12. Altersjahr. In der strengen Lebensführung, im starken Pflichtgefühl und im Sinn für Systematik und Gerechtigkeit verriet er jedoch zeitlebens den zürcherischen Lehrerssohn. Von der Mutter aber, einer energischen, tüchtigen und gescheiten Appenzellerin, die heute im höchsten Alter alle ihre drei Kinder überlebt, erbte er nicht nur die außergewöhnliche geistige Lebendigkeit und Beweglichkeit, sondern auch einen herzhaften Humor und eine allezeit freundliche Wohlgelauntheit im Verkehr mit seinen Mitmenschen auf allen Lebensstufen. Sie war es auch, die ihn nach dem Besuch der Volksschule und des Gymnasiums zum Studium der Mineralogie und Kristallographie inspirierte, nachdem er bereits mit 17 Jahren eine erste wissenschaftliche Arbeit über die Gesteinsgeschichte im Aargau veröffentlicht hatte. Unter dem berühmten Paul Niggli, der die außergewöhnlichen Gaben seines Schülers rasch erkannte, hat er in den Jahren 1927 bis 1931 mit einer heiligen Leidenschaft und mit innerster Hingabe sein Studium absolviert. Dabei bildete sich in ihm jene seine ganze Persönlichkeit formende Wechselwirkung, indem er einerseits mit seiner Fähigkeit zu abstraktem und systematischem Denken mühelos in die komplizierte Struktur der Kristallwelt eindrang und

umgekehrt die Systematik des Kristallaufbaues wieder auf sein Denken und Erkennen auf allen andern Lebensgebieten schulend zurückwirkte. Hingabe und Fähigkeit in seinem Fachgebiet führten dazu, daß er nach der mit dem Preis der Kern-Stiftung ausgezeichneten Dissertation von seinen Lehrern zur Habilitation an der ETH aufgefordert wurde. Mit 27 Jahren war er im Jahre 1933 schon Privatdozent für «Kristallstrukturlehre und Materialprüfung mittels Röntgenstrahlen». Aber nun folgten lange Jahre des Wartens und der stillen Forschungsarbeit in der damals noch höchst bescheiden dotierten Stellung eines Assistenten und Privatdozenten an der ETH. Über den wissenschaftlichen Werdegang, der ihn endlich zu seinen Stellungen – 1947 zum außerordentlichen und 1949 zum ordentlichen Professor für Werkstoffkunde und Materialprüfung und zum Direktor der Hauptabteilung B der EMPA – aufsteigen ließ, wird uns sein nächster Kollege und Freund, Prof. Amstutz, kompetent berichten. Beides aber, das lange Wartenkönnen wie den folgerichtigen zähen Aufstieg, verdankte der Verstorbene nicht nur seiner strengen Energie und Arbeitszucht, sondern ebenso sehr der Treue und Liebe seiner Frau. In Beatrice Jenny von Schwändi im Kanton Glarus hatte er schon in ganz jungen Jahren die Lebensgefährtin gefunden, die seinen Weg nicht nur mit fraulicher Fürsorge und persönlichem Verständnis, sondern mit einer außergewöhnlichen geistigen Strebsamkeit förderte. Sie wurde ihm die unermüdliche und unentbehrliche Mitarbeiterin, die ihm seine zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen ins reine zu bringen half und mit der er in Freuden wie in Härten und Enttäuschungen seiner Laufbahn zur völlig harmonischen Gemeinschaft zusammenwuchs. Sie war es, die seinen kühnen und reichen Gedankenflug begleitete und inspirierte, und das Gespräch mit ihr liebte er mehr als alle reiche Geselligkeit und Freundschaft, die ihm das Leben später bot.

So wurde sein Leben das Dasein eines unermüdlichen Schaffers mit fast

unglaublicher Arbeitskraft auf den verschiedensten Gebieten. Neben der geliebten, von systematischer Klarheit durchleuchteten Lehrtätigkeit als Professor, neben der Forschungsarbeit und der Organisationsarbeit, in der er mit Weitsicht und Gewissenhaftigkeit der Industrie und dem Gewerbe des Landes diente, neben der intensiv gepflegten Vortragstätigkeit und Publizistik stellte er seine Dienste auch zahlreichen Gesellschaften zur Verfügung. Vor allem war es die Uhrenindustrie, der er als wertvoller Berater zur Seite stand und die er als Mitglied der Uhrenkammer zur Leistungssteigerung und Qualität antrieb, wohl wissend, was davon für diesen wichtigen Erwerbszweig unseres Landes abhing. Und auf all diesen Gebieten arbeitete er mit dem gleichen freudigen Schwung und dem unerbittlichen Pflichtgefühl, das sein Zensor war und in dem er sich keine Härte und Mühe sparte. Dabei blieb sein Wesen immer gleich redlich, bescheiden, frei von Eitelkeit, der Sache hingegen und den Menschen gegenüber freundlich, gütig und selbstlos dienend. Wo er eine Sache an die Hand nahm, führte er sie ganz durch, bereitete sich in den kleinsten Dingen gewissenhaft vor und war immer auf der Höhe seiner Aufgabe, nie im Kleinen sich verlierend, aber auch keine Konzessionen an Halbheit oder Unlauterkeit duldend. Aufgaben flogen von allen Seiten zu. Seine höchste Freude und seine tiefste Leidenschaft war aber doch wohl der Militärdienst. Die menschlichen, soldatischen und militärischen Eigenschaften, die er in seiner glänzenden militärischen Karriere bis zum Kommandanten einer Grenzbrigade entfaltete, werden uns in dieser Stunde sein höchster Vorgesetzter, Korpskommandant Uhlmann, sowie Divisionär Edgar Schumacher, sein engster soldatischer Freund, sachgemäß und freundschaftlich zu würdigen wissen. Der Name Oberstbrigadier Brandenberger ist in der Militärgeschichte unseres Landes ein fester, leuchtender Begriff geworden. Denn das Feu sacré, der Ernst und die Verantwortung dem Lande gegenüber,

die der Verstorbene nicht nur in seinen militärischen Kommandos, sondern außerdem in einem rastlosen Einsatz für unser Wehrwesen und seine zeitgemäße Ausbildung, Ausrüstung und Organisation leistete, waren ein bis ins kleinste hinein vorbildlicher Dienst am Vaterlande. Allen, die ihn auf diesem Weg kennenlernten und begleiteten, war Oberstbrigadier Brandenberger ein vorbildlicher Kamerad von unbestechlicher Redlichkeit, anfeuernder und beschämender Hingabe und von keinen Popularitätsschwankungen beirrter Dienstfreudigkeit. Es ist mir eine angenehme Pflicht, ihm hier im Auftrage der Schweizerischen und der Zürcherischen Offiziersgesellschaft für seine zahllosen Dienste als Vorstandsmitglied den Dank auszusprechen.

Solches Wirken nach allen Seiten hin mag fast als maßlos und extrem erscheinen. Das Schönste aber daran war, daß darob Ernst Brandenberger die menschlichen und feinen Züge nie verlor. Man konnte, so leidenschaftlich und konsequent er seine Meinung zu vertreten wußte, in Freiheit mit ihm diskutieren, und willig hörte er auf die gegenteilige Meinung. Wie köstlich und herzbewegend hört es sich an, daß er zusammen mit seiner ihm in der Tierliebe verbundenen Frau einen nie erfüllten Wunsch hegte: einen Esel, das rührende Grautier, zu besitzen, und bezeichnend für seine von allen sozialen Prestigeerwägungen freie Natur war es wohl auch, daß er nie ein Auto zu steuern oder zu besitzen sich mühte. Viel mehr bedeutete ihm das intensive Lesen auf den verzweigtesten Gebieten des Wissens und der Literatur oder der Gang in die Natur, wo er zum Beispiel in seinem Brigadeabschnitt fast jeden Weg, jeden Baum, jedes Gehöft kannte.

Nun ist dies unerhört intensiv gelebte Dasein für unsere irdischen Augen plötzlich erloschen. Am letzten Montag ist Ernst Brandenberger bei einem kurzen Ferienaufenthalt in Davos auf einer leichten Wanderung am Wegrand dahingesunken, in einem Sterben, das für ihn wunderbar leicht,

für seine treue Lebensgefährtin und seine hochbetagte Mutter aber unermesslich bitter und für seine zahlreichen Freunde, Kameraden und Gefährten ein aufrichtiger Schmerz, für unser Land aber ein nicht leicht zu bewältigender Verlust ist. Der Herr gebe ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm. Er lasse ihn ruhen im Frieden.

Aus der ABDANKUNGSPREDIGT über Matthäus 8, 8.9:

Der Hauptmann von Kapernaum

Der Hauptmann antwortete Jesus und sprach: «Herr, ich bin nicht wert, daß du eingehest unter mein Dach; aber sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. – Denn ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe unter mir Kriegsknechte; und wenn ich sage zu einem: Gehe hin! so geht er; und zum andern: Komm her! so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das! so tut er's.»

Die Heilige Schrift stellt uns hier das Bild eines Offiziers vor Augen. Zwar ist es kein Brigadier und kein General und nicht einmal ein Oberst, sondern ein einfacher Hauptmann. Aber uns allen ist die Gestalt dieses Hauptmanns aus Kapernaum seit Jugendjahren vertraut, und irgendwie verkörpern sich in ihm die besten und schönsten Züge des rechten Offiziers. Man spürt in seiner Darstellung die ganze Sympathie des Evangelisten, ja des Herrn selbst für diesen Mann. Und indem wir jetzt von einem Mann Abschied nehmen müssen, der mit Leib und Seele, mit Kopf und Herz Offizier war, dürfen wir wohl seine Gestalt an diesen Worten des Evangeliums messen und von daher beleuchten lassen.

Was uns an der Gestalt des Hauptmanns von Kapernaum auffällt, sind vor allem drei Züge. – Da ist seine tiefe Loyalität zu seinem Untergebenen. Er geht hin zu Jesus, nimmt diesen wohl nicht leichten oder vielleicht sogar ihn gesellschaftlich oder religiös kompromittierenden Gang auf sich, um Jesus zu bitten, seinen kranken Untergebenen – es mag wohl seine persönliche Ordonnanz gewesen sein – gesund zu machen. Welch schönes Zeichen dafür, daß gerade das Verhältnis des Offiziers zu seinem Untergebenen die Menschlichkeit nicht etwa unterdrückt oder gar tötet, sondern erst recht stiftet. Zwar ist man im Dienst in erster Linie durch einen Zweck, eine Sache – eben den Einsatz für die Verteidi-

gung des Landes mit allem, was sie fordert – und durch das sie ordnende Reglement verbunden. Aber wo das ganz ernst genommen wird, da entsteht durch die gemeinsame Hingabe an eine große Sache eine tiefe Loyalität, eine Verbundenheit, wo einer für den andern sich persönlich einsetzt. – Das zweite ist die Demut und Bescheidenheit des Hauptmanns: «O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach!» Wer weiß, was dienen ist, und wer dieses Dienen ganz ernst nimmt, der wird darin, auch im hohen und höchsten militärischen Rang, nicht überheblich und ehrgeizig, sondern bescheiden. Diese Bescheidenheit macht ihn nüchtern und sachlich und gibt ihm gerade darin den echten Stolz und die wahre Autorität. – Und das dritte, was diesen Mann kennzeichnet, ist sein klares Wissen um die Vollmacht des Wortes, um das Wesen von Befehl und Gehorsam. Ein Wort soll da genügen, und dieses Wort gilt und soll ganz ernst genommen werden. «Sprich nur ein Wort, so wird seine Seele gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan...»

Sind es nicht diese Züge, die gerade den Verstorbenen wesentlich prägten und kennzeichneten? Gewiß, er war nicht nur Soldat und Offizier. Er war ja ursprünglich und in erster Linie immer wieder Forscher, akademischer Lehrer, ausgezeichnete Organisator der Wissenschaft, und auf all diesen drei Gebieten hat er mit ganzem Einsatz und hervorragenden Fähigkeiten, ja mit einer stupenden Arbeitskraft gearbeitet, so daß eigentlich jede der drei Leistungen ein volles Mannswerk gewesen wäre. Aber das, was ihn eigentlich prägte, war doch wohl das Soldatische. Mit einer Hingabe und einem Einsatz ohne gleichen, mit einer inneren Berufung und Treue, die den Namen «Oberstbrigadier Brandenberger» zu einem Begriff und Symbol in unserem ganzen Lande werden ließen, mit einer realistischen Einsicht in die Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen unseres Wehrwesens ist er in unserer Zeit vielfacher Gleich-

gültigkeit, ja Herabsetzung und Verdächtigung für unsere Armee eingetreten. Auch in all seiner übrigen Tätigkeit ist er von diesem Soldatischen her geprägt worden, hat er zuletzt alles diesem Gesichtspunkt untergeordnet, nicht etwa als sturer Militärkopf, sondern als sachlicher und zugleich feuriger Anwalt unseres Wehrwillens – des Willens eines friedliebenden Staates und Volkes, das sich in dieser ruhelosen und gefahrenreichen Welt mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln schützen will.

Und nun wird also hier in dieser knappen Geschichte aus den Evangelien das Soldatische in Beziehung gesetzt zum Glauben. Das ist nicht so außergewöhnlich, wie es auf den ersten Blick scheint. Vielmehr geschieht das oftmals in der Bibel. Die Analogie zwischen der Militia Christi und der Militia Caesaris, zwischen dem Dienst des Glaubens, dem Dienst für Gott und dem Dienst für den Staat, für die irdische Bürgergemeinschaft taucht in allen Schattierungen auf. Ja die Bibel vertritt sogar die Auffassung, daß eins nicht ohne das andere sei: daß man Gott nicht recht dienen könne, ohne zugleich dem Staate, der Gemeinschaft zu dienen; daß man aber auch dem Staate nicht recht dienen könne, ohne zugleich in der Verantwortung vor Gott zu stehen, daß zumindest ohne diese Verantwortung vor Gott all unser irdisches Dienen und Sicheinsetzen die letzte Beziehung und verpflichtende Gewalt verliere. Und gehen wir fehl, wenn wir dieses verborgene Wissen als die eigentliche Quelle und den Impetus im rastlosen Einsatz des Heimgegangenen deuten?

An drei kleinen Zügen aus unserer Geschichte wird das sichtbar. – «Auch ich bin der Obrigkeit untertan», so sagt jener Hauptmann von Kaper-naum zu Jesus. Auch ich diene dem Lande, so würden wir sagen. Und er deckt damit die eigentliche Struktur seines ganzen Lebens auf. Der Verstorbene hat das einmal selber sehr rein und schlicht, aber mit der Ge-

walt des knappen Wortes, die ihm eigen war, ausgedrückt: «Wer im Auftrage oder als Vertreter des Bundes arbeitet, urteilt und handelt, darf dies tun frei von allen Bindungen und Rücksichten auf private Interessen und Ansprüche, allein verpflichtet dem sachlich Richtigen und dem vor dem eigenen Gewissen Wahren und Rechten. Es mag uns dies im Laufe der Jahre derart selbstverständlich und geläufig werden, daß wir es nur allzu leicht vergessen und diese innere Freiheit vom Kleinen und Kleinlichen nicht mehr als eine Auszeichnung empfinden zum besondern Gewinn für jeden einzelnen. Wer sich indes dieser Freiheit wieder einmal innewird, spürt gleichzeitig, daß, wie alle Freiheit, so auch sie nicht Ungebundenheit bedeutet, sondern eine Verpflichtung besonderer Art: Pflichterfüllung nicht für einen andern, sondern in allererster Linie vor sich selber.» Kann man schöner und verbindlicher das Wesen des Dienstes, der Pflichterfüllung im Staat umschreiben und das Wissen darum, daß man nicht einem Mechanismus oder einem Kollektiv dient, sondern der menschlichen Gemeinschaft und daß solches Dienen nicht leer, geisttötend wirkt, sondern dem Dasein den höchsten Gehalt gibt? – «Ich habe Kriegsknechte unter mir...»: und in dieser kleinen Bemerkung lebt das Wissen, daß gerade im Militärdienst, aber auch in seinen zivilen Stellungen im Verstorbenen lebte, daß Vorgesetzter sein nicht eine formale Stellung oder eine Möglichkeit zur Entfaltung des Machtriebes ist, sondern eine geistige Haltung, die als Vorbild, Ansporn und Verantwortlichkeit nach unten wirkt. Nicht kraft der formalen Stellung – der wäre ein armer Mann, der nur auf sie pochen wollte –, sondern kraft dieser Vorbildlichkeit genießt der Vertrauen, der «Kriegsknechte» unter sich hat. – «Sage ich zu einem: Gehe hin! so geht er; und zum andern: Komm! so kommt er...»: so wird das Wesen der Befehlsgewalt hier umschrieben. Das heißt also: die Befehlsgewalt beruht auf dem klaren, eindeutigen Wort. Es ist die Kraft des Wortes, von der die

menschliche Gemeinschaft, Arbeit und Zielsetzung lebt. Nur wenn das Wort gilt, verpflichtend ist, wenn unser Ja ein Ja und unser Nein ein Nein ist, wenn man sich auf das Wort eines Mannes verlassen kann, ist ein Leben sowohl im Dienste der Wissenschaft wie ein Leben im Dienste des Staates oder der Armee möglich. Entziehen wir unsern Worten die Gültigkeit, die Verbindlichkeit, die Wahrheit, dann werden sie zum bloßen Schall und Rauch, zum *flatus voci*, dann werden sie aus einer geistigen Verpflichtung und Bindung zu einem physikalischen Phänomen. – Und vielleicht war dies der eindrucksvollste Zug an der ganzen Persönlichkeit des Entschlafenen, daß er uns diese Kraft und Verbindlichkeit des Wortes in seinem Tun vorgelebt hat. Er war der Mann, der nicht nur in reichem Maße über die Gewalt des Wortes verfügte, sondern auf dessen Wort man sich auch unbedingt verlassen konnte.

Dieser Glaube, der ohne Erklärung gehorcht, der einfach dem Befehl gehorcht, hat sich jetzt auch angesichts des Todes zu bewähren. Wir vermögen nicht mit unseren Gedanken und unserem Gefühl in alle die Rätsel, Dunkelheiten und Schmerzen einzudringen, die ein so plötzliches Scheiden eines prächtigen, bedeutenden Mannes uns auferlegt. Wir können nur in der selben Haltung, die er uns vorgelebt hat, gegenüber diesem letzten Befehl der geheimnisvollen Hand, die unser Leben führt und recht lenkt, bekennen: «Denn wenn ich zu einem Knecht sage: Komm! so kommt er.» Amen.

PROF. EDUARD AMSTUTZ

DIREKTIONSPRÄSIDENT

DER EIDG. MATERIALPRÜFUNGS- UND VERSUCHSANSTALT

Liebe Frau Professor Brandenberger,
verehrte Angehörige,
verehrte Trauerversammlung,

ein ungemein tätiges Leben hat einen jähen Abschluß gefunden. Aber, so müssen wir uns fragen, könnten wir uns Professor Brandenberger vorstellen mit einem Nachlassen seiner Energie, einem allmählichen Abflauen seiner Unternehmungslust, einem langsamen Versiegen seines schlagfertigen, von Herzen kommenden Humors? Ich glaube kaum. So müssen wir den schroffen Abschied hinnehmen als die ihm gemäße Art des Überganges in eine andere Welt. Wir können uns vorstellen, wie er am letzten Montagmorgen frohgemut seine Ferienwohnung verlassen hat, die Pfeife stopfend, den Stock in der Hand, mit seinem weitausholenden Schritt davoneilend, offenen Auges für die Schönheiten und die Wunder der Natur, sicher auch – wie immer – voller Gedanken und Pläne. Auf dem Höhepunkt seines Wirkens hat ihn der Tod gefällt, uns unbegreiflich und für unser Ermessen viel zu früh.

Das Direktorium der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Versuchsanstalt und alle unsere Mitarbeiter, vorab die Abteilungsvorsteher mit allen an der Hauptabteilung B Tätigen, möchten Ihnen, liebe Frau Professor Brandenberger, ihr herzliches Mitgefühl ausdrücken. In Ihrem Heim hat der Dahingegangene die Kraft und die Hingabe sammeln können, die ihn zu seiner ungewöhnlichen Arbeitsleistung befähigten, die

er immer so leicht und frohen Mutes bewältigt hat. Dafür möchten wir Ihnen danken. Wir verneigen uns in Ehrfurcht auch vor der betagten Mutter des Verstorbenen.

Professor Brandenberger war seiner Ausbildung nach Naturwissenschaftler. Vor wenigen Monaten haben ihm seine engsten Mitarbeiter zum 60. Geburtstag eine Sammlung seiner wissenschaftlichen Publikationen und seiner Schriften allgemeiner Natur überreicht. Wer die nahezu 250 Titel durchgeht, findet zuerst drei Mitteilungen geologischer Natur aus der Studienzeit. Dann setzen die Arbeiten über die Kristallstruktur ein, der 1930 auch seine Dissertation galt und die er in der Folge, von 1933 weg als Privatdozent der ETH, unablässig weiterführte. Das hört sich alles so leichthin an, spielte sich aber zu einer Zeit ab, da noch nicht wie heute jener als der bedeutendste Forscher galt, der aus den reichlich fließenden Mitteln die größten Millionenbeträge zu ergattern verstand. Vielmehr herrschte damals noch die altmodische und ebenso verkehrte Meinung, was ein rechter Forscher werden wolle, müsse einige Jahre, wenn nötig auch Jahrzehnte lang hungern oder mindestens schmälern.

Das Bemühen um die Kristallstrukturen ist aber für Brandenbergers spätere Tätigkeit, und zwar bis zuletzt, von ausschlaggebender Bedeutung geworden, und zwar nach zwei Richtungen hin:

Zum ersten bemühte sich der Naturwissenschaftler darum, die experimentellen Methoden, die sich zur Aufklärung der Kristallstruktur als leistungsfähig bewährt hatten, auch technischen Anwendungen dienstbar zu machen. Dadurch kam er in engere Berührung mit der EMPA, in deren Dienst er dann zuerst mit zeitlich beschränkter Verpflichtung getreten ist, und später rückte er zum Abteilungsvorsteher auf. Diese praktisch orientierte Tätigkeit vermittelte ihm auch Einblick in die Anliegen des Bauwesens und der Industrie.

Zum andern hat sich Prof. Brandenberger durch die intensive Beschäftigung mit den Kristallstrukturen eine Art des Betrachtens, des Denkens und des Schließens angeeignet, die für die Formung seiner Persönlichkeit entscheidend war und höchstens noch durch den Einfluß seiner militärischen Erziehung übertroffen worden ist. Er wußte diese Denkweise erstaunlich vielseitig und intensiv auf andere, scheinbar weitab liegende Gebiete anzuwenden. Er hatte gelernt, die ungeheure Vielfalt der Natur bei der experimentellen wie bei der rein mathematischen Betrachtung der Strukturen der Kristalle durch die Einführung ordnender Gesetzmäßigkeiten für die 230 möglichen Raumsysteme zu verstehen. Er kannte auch die Grenzen dieser Gesetze, und er war sich des Gegensatzes zwischen Ideal- und Realzustand der Kristalle wohl bewußt. Das so intensiv geschulte Denken, eine unermessliche, aber stets gezügelte Phantasie, gepaart mit einer unbändigen Arbeitskraft und einer enormen Konzentrationsfähigkeit, ließen ihn schließlich fast beliebige Probleme anpacken, unübersichtliche Zusammenhänge rasch durchschauen, nach den wesentlichen Gesichtspunkten ordnen und damit der weiteren klärenden Bearbeitung zugänglich machen. Als Beispiele seien nur der Aufbau und die klare Führung der technischen Uhrenkontrolle genannt, eine ganz ungewöhnliche Leistung, für die das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement und die Organisationen der Uhrenindustrie dem Verstorbenen ihren tief empfundenen Dank aussprechen lassen.

Sein umfassendes Wissen und sein systematisches Denken beschwingten auch sein Wirken als Professor für Werkstoffkunde und Materialprüfung an der ETH bei der Festsetzung der Lehrpläne, bei der Ausbildung der jungen Ingenieure und bei der Förderung des akademischen Nachwuchses. Er hat es auf sich genommen, eine Entlastung der Studierenden zu erreichen, indem er sich selber ein mehreres aufbürdete durch getrennte Vorlesungen in Chemie und Werkstoffkunde für die Studieren-

den der Abteilungen für Bauingenieurwesen, für Maschinen- und für Elektroingenieure, mit denen er den Bedürfnissen der einzelnen Fachrichtungen besser und gedrängter Rechnung tragen konnte. Die enorme Konzentration eines breiten Stoffes und vielschichtiger Zusammenhänge, die er selber spielend zu überblicken und zu ordnen vermochte, stellte an die Hörer seiner Vorlesungen allerdings ganz erhebliche Anforderungen. Das gleiche gilt für die Lektüre seiner Lehrbücher, von denen er die ausgezeichnete «Chemie des Ingenieurs» soeben neu bearbeitet hat. Sie machen so recht deutlich, was man sich unter «dichtester Packung» vorzustellen hat.

Der oberste Schirmherr der ETH, Herr Bundesrat Tschudi, hat mich beauftragt, Herrn Professor Brandenberger seinen herzlichen Dank auszusprechen, nicht ohne beizufügen, daß dieser Dank nicht nur den Leistungen des Verstorbenen für die ETH und die ihr angeschlossene EMPA gelte, sondern ebenso sehr seinen vielseitigen Bemühungen in anderen Belangen seines eigenen und der übrigen Departemente der Bundesverwaltung. Sie aufzählen zu wollen würde zu weit führen, es genüge, sie zu charakterisieren einerseits als ein Wirken im Sinne der Beschränkung auf das Wesentliche und auf das wirklich Grundlegende, andererseits als entschlossenen, allzuoft leider fast aussichtslosen Kampf gegen reine Betriebsamkeit und leere Geschäftigkeit. Wer sich dafür so kompromißlos einsetzt, schafft sich nicht nur Freunde, und konsequente Logik steht gar nicht überall hoch im Kurs.

Dem Dank des Departementschefs schließen sich an: der Präsident des Schweizerischen Schulrates, Herr Minister Dr. Burckhardt für die ETH und die mit ihr verbundenen Anstalten, der Rektor der ETH, Herr Professor Dr. Leibundgut, für den Lehrkörper und die Studierenden.

Wissen, Erfahrung und Denkweise Professor Brandenbergers kamen auf dem breiten, vielfältigen und nach den verschiedensten Richtungen hin

verflochtenen Gebiet der Materialprüfung besonders glücklich zur Geltung. Mit der ihm eigenen Leidenschaft zum restlosen Einsatz hat er auch hier gewirkt. Mit seiner inneren Verpflichtung zur unbedingten Zuverlässigkeit gab er ein mitreißendes Beispiel. Die schöpferischen Kräfte seiner Mitarbeiter wußte er mit Erfolg anzuregen, damit das Prüfen nicht zu einem bloßen System genormter Versuche entarte. Von den zahlreichen Organisationen, mit welchen der Verstorbene durch die EMPA in Verbindung gelangte, möchte ich nur den Schweizerischen Verband für die Materialprüfungen der Technik (SVMT) hervorheben, der seinem Vorstandsmitglied und langjährigen Präsidenten der Fachkommissionen so viele anregende Impulse verdankt.

Vor 17 Jahren haben wir zusammen die Leitung der Hauptabteilungen A und B der EMPA übernommen. Wir hatten uns nicht gekannt und waren uns erst kurz vorher einmal zufällig und nichtsahnend in Uniform begegnet. Vielleicht waren es die recht verschieden gelagerten Begabungen, Denk- und Arbeitsgewohnheiten, die es uns erleichtert haben, zusammenzuspannen. Wir brauchten nie viel Worte, um uns zu verstehen; seiner Hilfe, seiner geraden Linie und seines gütigen Verstehens konnte ich immer sicher sein. Was der Verstorbene tagtäglich in intensiver Konzentration an Arbeit zu verrichten vermochte, habe ich nur bewundert, aber nie auch nur von ferne nachzuahmen gewagt. Nie habe ich ihn müde oder schlechter Laune gesehen, nie von ihm ein böses Wort gehört. So wurden es 17 beglückende Jahre, während deren wir, zusammen mit unserem Kollegen Professor Engeler in St.Gallen, der EMPA die Ziele setzen durften, versucht haben, die Selbständigkeit unserer tüchtigen Mitarbeiter und ihre reibungslose Zusammenarbeit zu fördern. Es war die herrliche Zeit des Planens unserer schönen Neubauten in Dübendorf, des Kämpfens um ihr Gelingen und auch der Freude ob dem Erreichten.

Beide haben wir den natürlichen Abschluß unseres gemeinsamen Wirkens an der EMPA heranrücken sehen. Daß er so früh und so brüsk sich nun eingestellt hat, ist schmerzlich. Es ist wenigstens die Gewißheit, daß die Ausstrahlung einer so tätigen und lautereren Persönlichkeit noch lange nachwirken wird, die es uns erleichtert, von Ernst Brandenberger Abschied zu nehmen.

DR. EDGAR SCHUMACHER

EHEM. KDT. DER 6. DIVISION

ABSCHIED VOM FREUNDE

Frau Professor,
Hochgeehrte Trauerfamilie,
Hochansehnliche Trauergemeinde!

Was wir zurücklassen als Werk unserer Hände und als Zeugnis unseres geistigen Daseins, das muß und wird für sich selber sprechen, eindrucklicher, als die bestgemeinte Würdigung es könnte. Das erfüllen wir hier und heute, wo die Lebensarbeit unseres heimgegangenen Freundes in ihrer ganzen Weite und Eindringlichkeit uns vor Augen steht. Sie hat uns je und je ergriffen und bewegt, und sie wird andere und Spätere ergreifen und bedrängen. Sie bedarf unserer Auslegung nicht. Aber die menschliche Erscheinung, die Persönlichkeit selber aufzurufen, in Dankbarkeit und Leid von dem zu sagen, was sie uns bedeutete, was an Werten des Gemütes und der Seele uns von ihr zukam und uns bleibt, das mag wohl unverboden sein. Den einen Ausweis wird man von uns fordern: daß uns Tieferes mit dem Hingeschiedenen verband als ein ungefähres Bekanntsein. Ich glaube diesen Ausweis vorlegen zu dürfen: Er war mir sehr lieb; er war mir ein nächster und treuester Freund, und er bleibt mir unverlierbar.

Unser erstes Begegnen ist mir froh und kräftig gegenwärtig. Es liegt mehr als dreißig Jahre zurück. Oberleutnant Brandenberger bestand seine Zentralschule als angehender Einheitskommandant. Ein freundlicher Zufall teilte ihn meiner Gruppe zu. In der hellen, Freiheit atmenden

Arbeitsstimmung, die sich immer einstellte, wo der damalige Divisionskommandant Johannes von Muralt in seiner stillen und noblen Art den Ton bestimmte, wurde das ein schönes und förderndes Schaffen. Unter den Tüchtigen, die ich da um mich hatte, war mir aber Oberleutnant Brandenberger fast vom ersten Augenblick weg der Nächste. Es lag wie etwas Vorbestimmtes in dieser Begegnung. Und die Unterschiedlichkeit unseres Wesens und in manchem auch unserer Auffassungen war erst so recht angetan, unsere Verbundenheit zu kräftigen. Er war in der Tat «freudvoll zum Streit», aus der reinen Lust am geistigen Kampfe. Und weil auch nicht ein Anflug des Zänkischen und des Rechthaberischen damitging, wurde dieser Austausch uns ein wahrer Springquell der Erfrischung. So daß dann, als wir Abschied nahmen, eine ruhige Gewißheit blieb, wir würden uns ganz sicher nie mehr völlig verlieren, selbst dann nicht, wenn uns ein neues Zusammentreffen versagt bliebe.

Es fügte sich aber viel freundlicher, und die erste Nachkriegszeit führte uns dann zu dauerhaftem Zusammenwirken wieder zueinander. Nun hatte ich die Freude, die Kräfte und Gaben, die sich damals so verheißungsvoll angekündigt hatten, in ihrer vollen Entfaltung tätig zu sehen, ihn in seiner Arbeit als Bataillons- und als Regimentschef zu begleiten. Es ging bei ihm alles aus einer wahren Berufung hervor; er lebte seinem Auftrag mit einer Hingegenheit ohnegleichen. Man war geneigt, ihn unersättlich im Fordern zu nennen; aber man mußte auch gestehen, daß er diese Forderung zuerst und am heftigsten gegen sich selbst ergehen ließ. Das gab seinen Anordnungen etwas Unwiderstehliches. Und weil er die Heiterkeit zur steten Gefährtin erwählt hatte, stand auch das Strengste im Zeichen des Hellen. Als ich dann, nach zehn Jahren guten Zusammengehörens, meinerseits Abschied nahm, durfte ich doch eines zu treuen Händen hinterlassen: seine Anwartschaft auf die Führung einer Brigade. Diese seine krönende militärische Tätigkeit aus friedlichem

Hintergrund zu verfolgen und für das eine und andere Wegstück auch mit ganzer Anteilnahme zu begleiten waren mir eine bleibende Freude und ein herzliches Bedürfnis.

Es kam nun ein Wandel, er konnte nicht anders als huldreich sein, in unsere Beziehungen. Mit dem Abbrechen aller sachlichen und dienstlichen Bindungen blieb die Bahn gänzlich offen für das freundschaftliche Sichgehören. Und dafür wurden uns noch einmal an die zehn Jahre geschenkt. Wie dankbar bin ich jetzt, daß wir sie redlich ausgenutzt haben. Auch das ist einzig sein Verdienst. Seine Begabung, Freund zu sein, stand auf der Höhe seiner anderen Anlagen und war wohl eine der bewegendsten unter ihnen. Man ist nie voneinandergegangen, ohne daß er mit seinem gütigen, zur Antwort verpflichtenden Lächeln gemahnt hätte: «Und jetzt noch das Merkbüchlein!» Auch das aber ging nach einem eigenen und heiteren Ritus vor sich. Es wurde nicht der Tag des Treffens selber schon bestimmt, sondern ein Sonntagabend in dessen voraussichtlicher Nähe. Da hat er dann angeläutet, neun Uhr, und eher wäre der Abend und die Stunde ausgeblieben als sein Anruf. Und so steht es auch jetzt noch da im Büchlein vorgemerkt: «Sonntag, 18. September – Oberstbrigadier Brandenberger läutet an.» Es wird das erste Mal sein, daß ich vergebens warte. Wir werden halt einen neuen Weg zum Begegnen suchen müssen und gewiß auch finden.

Er war immer mit so unbedingter Gegenwart dabei. Man konnte in seiner Nähe nicht gleichgültig bleiben, auch nicht den Dingen gegenüber, die einem eigentlich fernelagen. Daß nichts Menschliches uns fremd bleiben dürfe, man erfuhr's im Umgang mit ihm. Er war einer der Arbeitsfreudigsten, die ich je getroffen. Wir wissen um die Vielseitigkeit seines Wirkens. Auf jedem Gebiete war er mit einer unvergleichlichen Intensität des Einsatzes dabei. Das besonders Schöne aber: es ging gar nichts Erschreckendes mit dieser grenzenlosen Tätigkeit, auch nicht die

Spur jener Verbissenheit, die den sehr Fleißigen oft und unangenehm stempelt. Es mußte wohl an den Gaben liegen: er konnte es sich leisten, ein freier Mann zu sein und zu bleiben. Er hatte Zeit für das Gute, für das Schöne. Er hatte Zeit für das Denken, gerade auch dort, wo es über die Schranken des Zweckbetonten hinausstrebte. Und er hatte immer und fröhlich Zeit für die Freunde. Man nimmt ja die Treue so mit als etwas Wünschbares, und man baut nicht zu sehr darauf. Bei ihm konnte man darauf wie auf Fels bauen; sie war unverbrüchlich. Das Gefühl: uns trennt nichts! – es begleitete, wenn immer man mit ihm zusammen war. Es macht in dieser Stunde und über diese vorübergehende Trennung hinweg seine hohe Macht geltend.

Eines soll nicht vergessen sein: wie der Bereich seiner Anteilnahme sich weitete über die menschliche Gegenseitigkeit hinaus, mit wieviel Liebe er das hegte, was jenseits der herkömmlichen Bindungen war. Das andere Wesen, das Geschöpf von unscheinbarer Art, war ihm Gegenstand ehrfürchtiger Zuneigung. Er wollte ihm gut, und er wandte ihm seine zärtliche Betreuung zu. Und oft waren mir, wenn wir von solchen Verbundenheiten redeten und uns in ihnen als in einem lieblichen Geheimnis fanden, die Verse eines alten und in Nöten beglückten Dulders gegenwärtig:

«Ihn wollt' ich nicht zu meinen Freunden zählen,
Und wäre er mit jeder Kunst begnadet,
Der achtlos auf den Wurm am Wege tritt.»

War nicht auch sein Weggehen das eines Bevorzugten? Daß an ihn, den Bewegten, den Wandernden, die letzte Aufforderung so recht im Vorwärtsschreiten erging. Daß ein Starker und Gutmeinender auf seinem letzten Gang ihn einholte, freundlich die Hand auflegend: «Komm, für

einmal wollen wir in anderen Gefilden uns umsehen; es ist so unendlich vieles noch offen.» Und daß er mit freudigem Staunen die Einladung vernahm und zur neuen Wanderung ins Unbetretene vertrauend sich anschickte. Da er uns nun zu entschreiten scheint, spüren wir wohl, daß es nur ein Vorausgehen ist, und uns will bedünken, als wäre Abschiednehmen hier nicht das rechte Wort. Es mögen eher die Worte aus dem Trauergesang für Euphorion uns aufklingen:

«Nicht allein! – wo du auch weilest,
Denn wir glauben dich zu kennen:
Ach! wenn du dem Tag enteilest,
Wird kein Herz von dir sich trennen.
Wüßten wir doch kaum zu klagen,
Neidend singen wir dein Los:
Dir in klar' und trüben Tagen
Sinn und Mut war schön und groß.»

OBERSTKORPSKOMMANDANT

ERNST UHLMANN

KDT. FAK 4

ZUM GEDENKEN
AN OBERSTBRIGADIER BRANDENBERGER

Hochverehrte Trauerfamilie!

Hochgeehrte Trauergemeinde!

Das Lebensbild des Mannes, den wir zur letzten Ruhe geleiten, wäre unvollkommen, wenn wir seiner nicht auch als Soldat gedenken würden. Auch wir Vertreter der Armee stehen tief bewegt an der Bahre von Oberstbrigadier Ernst Brandenberger. Wir nehmen – im Namen der Armee – Abschied von einem Offizier, der in der Erfüllung jeder militärischen Aufgabe, die ihm anvertraut wurde, ein Vorbild gewesen ist. Ernst Brandenberger war Soldat mit Leib und Seele. Er lebte mit der ganzen Vitalität seines Wesens für die Armee. Offizier zu werden war die Auswirkung seiner innersten Veranlagung. Er wurde ein erfolgreicher, hochgeschätzter Truppenkommandant. Aufgewachsen im Füs. Bat. 67, kommandierte er 1937 bis 1941 die Füs. Kp. II/69 und die Stabskp. 66. Er übernahm 1942 das Kommando des Bat. 68 und führte in den Jahren 1951 bis 1956 das Zürcher-Oberländer-Rgt. 28. Seine Untergebenen lernten ihn als energischen, unerbittlichen, aber als gerechten und vor allem als beispielhaften Vorgesetzten kennen. Was er von seiner Truppe an Disziplin und Einsatz verlangte, das forderte er in noch höherem Maße von sich selbst.

Es war für Ernst Brandenberger eine verdiente Krönung seiner militärischen Laufbahn, als er im Jahre 1958 das Kommando der Zürcher Grenzbrigade übernehmen konnte. Was er als Brigadekommandant für seine Brigade und für die ganze Armee geleistet hat, kann ich als sein damaliger Divisionskommandant ermessen. Er hat nicht nur Wochen, er hat Monate geopfert, um seine Aufgaben so zu erfüllen, wie er sie sich stellte. Er beherrschte seine große und verantwortungsschwere Aufgabe. Seine Untergebenen staunten über sein Können und über seine Kenntnisse. Ihm war kein Problem seiner Brigade zu untergeordnet, um nicht gründlich und konsequent bearbeitet zu werden. Aus seinem Wissen und seinem Fordern resultierten zahlreiche Verbesserungsvorschläge, die nicht nur für seinen Kommandobereich, sondern für alle Grenzbrigaden wegleitend und wirkungsvoll waren. Auch der Brigadekommandant Brandenberger kannte – wie einst der Kompanie-, Bataillons- und Regimentskommandant – nur einen Gradmesser für sich und seine Truppe: die Kriegstauglichkeit. Um das Kriegsgenügen seines Kommandobereiches zu gewährleisten, war ihm keine Verantwortung, keine Anstrengung zu groß und kein Zeitaufwand zuviel. Er wurde das Vorbild eines Milizoffiziers in hoher Verantwortung. Die Kommandanten und alle Kader der Grenzbrigade werden diesen hervorragenden Kommandanten nie vergessen.

Seine militärischen und soldatischen Anliegen hat Ernst Brandenberger in Wort und Schrift, gewandt und schlagkräftig, oft vor der Öffentlichkeit vertreten, unbekümmert darum, ob seine Auffassungen populär seien oder nicht. Für ihn zählte nicht die Zahl der Zustimmenden. Ihn trug die Kraft der innersten Überzeugung, daß den Bedürfnissen und Notwendigkeiten der Landesverteidigung klare militärische Forderungen zu entsprechen haben. Diesen Forderungen gegenüber kannte er kein Wenn und Aber, sondern nur ein unbedingtes Wollen und Durchsetzen.

Aus seinem felsenfesten Glauben an eine Sache und aus seiner Zivilcourage wuchsen seine Überzeugungskraft und sein Einfluß auf Gleichgesinnte wie auf Meinungsgegner, auf Untergebene und auch auf Vorgesetzte. Viele haben ihm vieles zu verdanken. Die «Allg. Schweizer. Militärzeitschrift», der Verein zur Förderung des Wehrwillens und der Wehrbereitschaft, die Schweizerische und die Zürcherische Offiziersgesellschaft verlieren einen ihrer besten und initiativsten Mitarbeiter.

In Oberstbrigadier Brandenberger verbanden sich die ausgezeichneten Eigenschaften des Milizoffiziers mit denen des technisch veranlagten und begabten Wissenschafters. Dieser Veranlagungskombination haben Armee und Land weitere wertvolle Leistungen des Verstorbenen zu verdanken. Er widmete sich seit Jahren mit unermüdlicher Hingabe der Nutzbarmachung der schweizerischen Rüstungsmöglichkeiten für unsere Landesverteidigung. Es ist sein wesentliches Verdienst, daß die Schweizerische Kriegstechnische Gesellschaft gegründet wurde. Er hat als deren erster Präsident entscheidend zur Förderung der Zusammenarbeit von Industrie, Kriegstechnischer Abteilung und Armee beigetragen. Seine Gedanken waren auch mitbestimmend für wichtige Reorganisationsmaßnahmen innerhalb des Eidgenössischen Militärdepartements. Die hohe Wertschätzung des Verstorbenen kam zum Ausdruck durch seine Ernennung zum Präsidenten des Fachausschusses für Rüstungsfragen. Mit Fachkenntnis und mit nie erlahmender Energie hat er alle diese vielfältigen Aufgaben nebst seiner großen Arbeit als Wissenschaftler und akademischer Lehrer bewältigt. Auch auf diesen Sektoren seines Aufgabenbereiches wird sein Wirken in die Zukunft ausstrahlen und weiterhin Früchte tragen.

Hochverehrte Trauerfamilie! Im Namen des im Ausland weilenden Chefs des Eidgenössischen Militärdepartements, der heute durch den Herrn Ausbildungschef vertreten wird, im Namen seiner einstigen Vorgesetzten

und Untergebenen, im Namen der militärischen Vereinigungen, im Namen seiner militärischen Kameraden und Freunde entbiete ich Ihnen unser tiefempfundenes Beileid. Auch wir haben viel verloren. In der Erinnerung wird Oberstbrigadier Brandenberger in uns weiterleben. Er lebt in uns als Beispiel und als Beweis, daß es noch leidenschaftliche schweizerische Soldaten gibt, denen das Dienen am Land und an der Armee aus dem Herzblut wächst. Wir bleiben ihm zeit unseres Lebens im Gedenken verbunden als einem der soldatisch Unentwegtesten und als einem der Treuesten der Armee.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03145234

